SUOMALAISEN TIEDEAKATEMIAN

TOIMITUKSIA

ANNALES

ACADEMIÆ SCIENTIARUM FENNICÆ

SARJA
SER. B

NID.
TOM. XI

HELSINKI 1919—1921
SUOMALAISEN TIEDEAKATEMIAN KUSTANTAMA

Verkkoversio julkaistu Erik Ahlmanin oikeudenomistajien ja
Suomalaisen Tiedeakatemian luvalla.

URN:ISBN: 978-951-39-9446-4
ISBN 978-951-39-9446-4

Jyväskylän yliopisto, 2022

Semantische Parallelen.

Von
Erik Ahlman.

Die Bedeutungslehre oder Semantik ist als selbständiger Forschungszweig noch ganz jung. Zwar beschäftigten sich schon die alten Grammatiker mit dem Studium der Wortbedeutungen, vorallem im Zusammenhang mit der Lexikographie, aber damals hatte dasselbe nur einen mittelbaren und sozusagen praktischen Zweck, nämlich die Bedeutung jedes Wortes festzustellen und es von verwandten zu unterscheiden, Synonyme herauszufinden u. s. w.; dagegen war von einer geshichtlichen und psychologischen Auffassung der Bedeutungsentwicklung noch keine Rede. Wir können behaupten, dass man eigentlich erst in den letzten Jahrzehnten versucht hat das Studium der Bedeutungslehre systematisch zu betreiben und die Aufgaben, welche die Wissenschaft auf diesem Gebiete vor sich hat, sowie die Forschungsmethode festzustellen. Viel Schwanken und Unsicherheit kann unleugbar noch heutzutage beobachtet werden, was sowohl durch den Umstand, dass das Forschungsgebiet so wenig bearbeitet worden ist, als auch durch das Wesen des Forschungsobjekts erklärt wird, aber zu weit geht dennoch die Behauptung, die bisweilen geäussert wird, dass von der Semantik bis jetzt nichts weiteres existiere als der blosse Name. Besonders wird das präzise Bezeichnen von klaren Richtlinien in der Bedeutungslehre durch den Umstand erschwert, dass dieselbe eine Art »Grenzwissenschaft» ist, welche ausser der Linguistik und der Philologie auch andere Geisteswissenschaften berührt, vor allem die Psychologie und die Logik, aber auch z. B. die Kulturgeschichte.

Die Vernachlässigung der Bedeutungslehre bis auf die neueste Zeit erklärt sich teilweise dadurch, dass die Forscher im Anfang des vorigen Jahrhunderts, wo die Sprachwissenschaft in deren gegenwärtigem Begriffe entstand, all ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich dem Erforschen der Laut- und Formenlehre und Etymologie zugewandt hatten, auf welchen Gebieten damals viel Neues und Interessantes zu entdecken war; und auf demselben Wege ist die Sprachwissenschaft in grossen Zügen bis auf unsere Tage weiter geschritten. Zufällige Einzelstudien auf dem Gebiete der Bedeutungsentwicklung und des Bedeutungswandels des Wortschatzes einer Sprache wurden nur insofern in Erwägung gezogen, als dieselben etwaigen Erklärungen auf dem Gebiete der Formenlehre förderlich waren.

Die Vernachlässigung der Bedeutungslehre hat der Wissenschaft zum Schaden gereicht. So hatte die Willkürlichkeit und der schematische Charakter der Methode zur Folge, das man z. B. beim Feststellen der Wurzelbedeutungen der indogermanischen Sprachen zu Resultaten kam, welche heutzutage als zum grossen Teil fehlerhaft angesehen werden müssen. Man hatte die Grundtendenzen, welche in der Bedeutungsentwicklung sich geltend machen. ausser Acht gelassen und nahm z. B. an, dass in einer Sprache auf niedrigem Kulturstand des betr. Volkes Bedeutungen existierten, die ein hochentwickeltes Abstraktionsvermögen voraussetzen würden, und aus denen sich die späteren, begränzteren Bedeutungen entwickelt hätten. Heutzutage hat sich die Überzeugung immer mehr Geltung verschafft, dass die Richtung der Bedeutungsentwicklung überhaupt die umgekehrte gewesen ist, nämlich vom einzelnen und konkreten zum allgemeinen und abstrakten.

Die Arbeit, die die etymologische Forschung ausgeführt hat, ist doch für die Semantik von allergrösster Bedeutung. Wenn es um längst vollzogene Wandlungen der Bedeutung handelt, die mithin die interessantesten sind, kann man nur mit Hilfe der etymologischen Forschung die diesen Bedeutungsveränderungen zu Grunde liegenden Assoziationen recht erkennen. Andererseits wird die Semantik, wenn sie einmal auf festeren Grund gekommen ist und ihr Material systematisiert hat, ohne Zweifel der Etymologie ihre

Hilfe darbieten können und die etymologischen Zusammenstellungen von ihrem Gesichtspunkt aus beleuchten. In dieser Beziehung ist vor allem die Kenntnis der semantischen Parallelerscheinungen förderlich, denn diese zeigen, welche Assoziationen in jedem einzelnen Falle in Frage kommen können. Ein Beispiel: Lat. *facies* »äussere Gestalt, Gesicht» hat man mit *fax* »Fackel» verbinden wollen, unter der Annahme, dass die Grundbedeutung von *facies* »Schein, Anschein» gewesen sei. Wahrscheinlich hat der seltsame und unwahrscheinliche Gang der Bedeutungsentwicklung es verhindert das Wort von dem Verbum *facio* abzuleiten, so gut es sich auch der Form nach daran anknüpft (vgl. *species* aus *specio*) Erst seit dem man Belege von analoger Bedeutungsentwicklung hat aufweisen können, nämlich davon, dass von einem Verbum mit der Bedeutung »tun, machen» ein Substantiv mit der Bedeutung »Gesicht» abgeleitet worden ist, ist diese Etymologie erhärtet worden. Bei Gellius findet sich nämlich *factura* in gleicher Bedeutung und aus anderen Sprachen haben Osthoff u. a. Parallelen aufgeführt (S. Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch[2] unter *facies*). — Zu diesen kann eine Parallele aus einer mit dem Finnischen verwandten Sprache hinzugefügt werden, nämlich dem Livischen, wo das Subst. *ti'ɛg* »Gesicht» angetroffen wird, ein Wort, das lautlich dem finnischen *teko* (aus *tehdä* »tun, machen») entspricht.

Es ist kaum zu bezweifeln, dass gerade die vergleichende Bedeutungsforschung, auf welche ich oben kurz hingewiesen habe, sich in der Zukunft zu einem bedeutungsvollen Forschungsgebiet auswachsen wird, das durch seine Resultate nicht nur der Sprachgeschichte, sondern auch der Psychologie, namentlich der Assoziationspsychologie, den verschiedenen Zweigen der Kulturgeschichte, der Logik, sogar der Philosophie, besonders der Erkenntnistheorie von Nutzen sein kann. Es kann — um uns nur auf die letzterwähnte Wissenschaft zu beschränken — der Umstand nicht ohne Bedeutung bleiben, dass wahrscheinlich die meisten, wenn nicht alle Wortbedeutungen, die Zeitverhältnisse ausdrücken, ursprünglich aus räumlichen Vorstellungen entstanden sind.

In der Semantik ist es zwar unmöglich auch nur solche

»Gesetze» zu finden, wie es die Lautgesetze, jener einstmalige Stolz der Sprachgelehrten, sind. Jedes Wort hat, in grossen Zügen betrachtet, seine eigene Bedeutungsentwicklung gehabt, die es selbständig, von anderen Wörtern unabhängig durchgemacht hat — doch nicht vollständig, denn auch auf dem Bedeutungsgebiet machen sich Analogiewirkungen geltend. Überhaupt ist ja alles Psychische, zu welchem Gebiet die Bedeutungen und ihre Wandlungen gehören, etwas komplizierteres, viel unbestimmteres und weniger scharfabgegrenztes, als die stets in einer bestimmten Lautgestalt auftretenden Wörter. Eine gewisse Regelmässigkeit ist jedoch auch auf dem Gebiete der Bedeutungslehre unverkennbar: sonst wäre ja deren wissenschaftliche Behandlung ganz unmöglich. Dieses tritt gerade in der obenerwähnten parallelen Bedeutungsentwicklung hervor. Wir können beobachten, wie in Sprachen, die einander ganz fremd sind, die grösste, bisweilen eine geradezu erstaunliche Gleichmässigkeit herrscht sowohl was die allgemeine Richtung der Entwicklung als auch die Einzelheiten betrefft, eine Gleichmässigkeit, die uns zu der Erkenntnis zwingt, dass die menschlichen Psychen trotz ihrer Verschiedenartigkeit in vielerlei Hinsicht doch eine gewisse Verwandtschaft niemals verleugnen.

Es ist wie bekannt eine allgemeine Erscheinung in allen Sprachen, dass die Wörter, die seelische Tätigkeiten und sinnliche Wahrnehmungen ausdrücken, aus konkreten, auf die objektive Wirklichkeit bezüglichen Vorstellungen ausgegangen sind. So sind z. B. die Verba des Hörens oft aus Bezeichnungen des Hörorgans, des Ohrs, abgeleitet worden. Das betreffende Verbum der germanischen Sprachen, wie das deutsche *hören*, ist zweifellos etymologisch mit *Ohr* urverwandt. Dasselbe gilt wahrscheinlich auch von lat. *audio*, das wenigstens ursprünglich mit *auris* zu verbinden ist. Auf dieses Substantiv geht auch der Anfang von *ausculto* — *aus-* — zurück (*auris* aus *ausis*). Griech. *ἀκούω* kommt wahrscheinlich

aus der Wurzel *ἀκ-* »scharf» und dem Worte *οὖς* »Ohr», so dass also die Grundbedeutung des erwähnten Verbums etwa» ein scharfes Ohr auf etwas haben» gewesen sein mag (S. Menge, Griech.-Deutsches Schulwörterbuch).

Demgemäss wäre zu erwarten, dass die Verba des Sehens den Substantiven, die das Auge bezeichnen, ihren Ursprung verdanken würden. Die Verba dieser Art erweisen sich jedoch in der Regel als so alte Bildungen, dass ihre Etymologie sich in den meisten Fällen nicht feststellen lässt. Wie Wundt in seiner Völkerpsychologie (Die Sprache[3] II Teil. S. 560) bemerkt, sind die Verba des Sehens ausserdem von grosser Mannigfaltigkeit und verschiedenen Ursprungs und unterscheiden sich in dieser Hinsicht von denen des Hörens. Zwar weisen solche die Sehtätigkeit ausdrückende Verba wie schwed. *ögna*, finn. *silmäillä* auf das Sehorgan zurück, sie sind aber offenbar neue Formationen. Das gr. Futurum *ὄψομαι* ist von der Wurzel **oq* — abgeleitet die in *ὀφθαλμός* »Auge» (auch lat. *oculus*) vorhanden ist. Aber es scheint, als wäre die Grundbedeutung doch eine verbale, also »sehen».

Dagegen gibt es andere konkrete Vorstellungen, aus denen Verba des Sehens ausgegangen sind. Als solche kann diejenige des Bewachens angeführt werden, aus der sich oft die Bedeutung »sehen, betrachten» entwickelt hat. So z. B. in gr. *ὁράω* »sehen», dessen Wurzel *ϝορ-* mit dem deutschen *wahr-* in *bewahren* (auch *wahrnehmen*) zu verbinden ist. Im Got. und Ahd. bedeutet *war* »behutsam». Das deutsche *beobachten* und schw. *iakttaga*, die eine ähnliche konkrete Bedeutung haben, kommen auch der Bedeutung »betrachten, ansehen» sehr nahe. Dasselbe gilt auch von lat. *observare*.

Hier ist es am Platze zu bemerken, das wir unter den Ausdrücken für das Sehen drei Bedeutungsrichtungen unterscheiden können, die auseinanderzuhalten sind: erstens die Bedeutung »betrachten, schauen», lat. *spectare*, eine mehr oder weniger apperzeptive, also mit intellektuellen Momenten und einer gewissen seelischen Aktivität verbundene Tätigkeit meistens dauernder Beschaffenheit; zweitens den Begriff eines ebenso apperzeptiven und, mit Hinsicht auf den Aspekt, resultativen und aoristischen Seh-

vorgangs, also die Bedeutung »erblicken, sehend bemerken», lat. *videre*, *conspicere* l. *conspicari*, drittens die Bedeutung des Sehenkönnens, der betreffenden Sinnestätigkeit als solcher, die hier immer durativ ist. Oft genug werden dieselben Verba als Ausdrücke von zwei oder sogar allen drei Bedeutungen gebraucht, wie z. B. deut. *wahrnehmen* in dem ersten und dem zweiten Falle; ebenso wird lat. *conspicere* bisweilen in der Bedeutung, »ansehen», »betrachten» gebraucht. Verba mit der zweiten Bedeutung wie lat. *videre* werden ausnahmslos auch in der letzterwähnten Bedeutung gebraucht.

Wie man aus dem obenangeführten ersehen kann, bekommen die Verba, die aus der Vorstellung des Bewachens hervorgegangen sind, regelmässig die erste Bedeutung. Gr. *ὁράω* ist zweifellos ein Vertreter dieser Bedeutung. Dahin gehört wenigstens ursprünglich auch *ὄψομαι*. Für die zweite Bedeutungskategorie hat das Griechische eine besondere Wurzel *ϝιδ-*, welche im Aor. II. (*εἶδον*) auftritt und desselben Ursprungs ist wie lat. *videre*, das, wie oben gesagt worden ist, eben eine derartige resultative Bedeutung hat. Auf welche konkrete Vorstellung die Bedeutung der Wurzel *vid-* zurückgeht, kann nicht gesagt werden. Oft scheinen Bedeutungen dieser Art aus der Vorstellung des Scheidens hervorgegangen zu sein. Z. B. im Finnischen wird *erottaa* »scheiden, unterscheiden» in der Bedeutung »durch Sehen wahrnehmen» gebraucht, ebenso im Schwedischen *urskilja*. Im Lat. steht *cernere* häufig in der Bedeutung »erblicken, sehen», namentlich, wenn von »deutlich wahrnehmen, scharf oder deutlich sehen» die Rede ist. In Übereinstimmung mit dem, was ich früher von dem Verhältnis der zweiten und der dritten Bedeutungskategorie sagte, drückt es auch das Sehvermögen aus und steht dann absolut, ohne Objekt, wie z. B. bei Cicero: *acies ipsa qua cernimus quae pupula vocatur.*

Wenn der Endkonsonant der Wurzel *vid-* es nicht verhindern würde, wäre man geneigt sie mit der Wurzel **vidh-* zu verbinden, die »scheiden» bedeutet und z. B. in dem lat. Verbum *dividere* und in dem Substantiv *vidua* auftritt. Dadurch würde auch die andere Bedeutung dieser Wurzel ihre Erklärung gewinnen, die Bedeutung des Wissens die in dem deutschen *wissen* und dem griechi-

schen Perfektum *οἶδα* auftritt. Von der Vorstellung des Scheidens leitet nämlich die Sprache auch den Begriff des Wissens ab, wie die von lat. *scire* erwiesene Bedeutungsentwicklung zeigt. Dieses Verbum ist nämlich mit *sciscere* zu verbinden, dessen Grundbedeutung »scheiden» ist, was u. a. von *desciscere* »abtrünnig werden» geschlossen werden kann. *scire* hat also ursprünglich auch »scheiden» bedeutet oder vielleicht lieber »geschieden, unterschieden haben» in geistigem Sinne. Die thematovokalischen Formen drücken ja nämlich oft einen durch die Tätigkeit entstandenen, dauernden Zustand aus und bilden in dieser Hinsicht das Gegenteil von den griechischen Perfektformen (vgl. *sistere-stāre*, gr. *ἕστηκα*; *sidere-sedēre*, gr. *ἧμαι*; *pendēre-pendēre* gr. *κρέμαμαι*; *obdormiscere -dormire* gr. *κεῖμαι*). Daraus kommt dann die Bedeutung »in Erfahrung gebracht haben, wissen» (S. Walde, Etymol. Wörterbuch[2] unter *scio*).

Die Vorstellung des »Scheidens» ist andererseits mit derjenigen des »Entscheidens» nahe assoziiert, wie schon aus den betreffenden deutschen Verben hervorgeht. *sciscere* hat häufig die Bedeutung »durch Abstimmung beschliessen, verordnen»; vgl. auch *plebiscitum* »vom Volke gefällte Entscheidung». Es ist zu bemerken, dass auch *cernere* dieselbe Bedeutung erhält, z. B. Cic. de legg. 3, 6. *quodcumque senatus creverit agunto.* In dieser Bedeutung tritt jedoch *decernere* häufiger auf.

In anderen Fällen ist die Bedeutung des Wissens und des damit nahe verwandten Erkennens — um noch einmal zu den Ausdrücken dafür zurückzukehren — aus der sinnlichen Vorstellung des »Eindringens in etwas», des »Gehens irgendwohin» hervor gegangen. Eine derartige Vorstellung liegt dem deutschen Ausdruck *hinter etwas kommen* und dem finnischen *päästä asian perille* zu Grunde. Ebenso wird das idg. **per-* »zu einem Ziele durchdringen» zu **perei-* »geistig eindringen, erfahren» (Walde, Etym. Wb. unter *periculum*) weitergebildet, woraus dann lat. *peritus*, *comperio*, *experior*. Auch lat. *sentire* scheint auf eine Wurzel (**sent-*) zurückzugehen, deren Grundbedeutung »gehen» ist. In einigen indogermanischen Sprachen werden Wörter angetroffen, die aus der genannten Wurzel gebildet worden sind und »Weg» oder »Pfad» be-

deuten (S. Walde, Etym. Wb. unter *sentire*). Dieses gibt Veranlassung zu der Frage, ob das finnische Verbum *tietää* »wissen» vielleicht mit *tie* »Weg» zusammenhängt.

Von Ausdrücken des Wissens führt kein langer Weg zu den Ausdrücken, welche die intellektuellen Vorgänge des Fassens, Begreifens bezeichnen. Wie die betreffenden deutschen Verba zeigen, gehen auch diese auf sinnliche Vorstellungen zurück, wenn es auch Vorstellungen anderer Art sind, nämlich solche, die auf ein Ergreifen und Sammeln des Objekts oder der Objekte hinweisen (*begreifen* aus *umbe-greifen*, d. h. umgreifen). Aus dem Finnischen können *käsittää* »fassen», aus *käsi* »Hand», und *ymmärtää* »verstehen», aus *ympäri* »um, herum», den obenerwähnten zur Seite gestellt werden. Den lat. *comprehendere* und *animo complecti* liegen sinnliche Vorstellungen derselben Art zu Grunde. Der Übergang zur psychischen Bedeutung war jedoch bei *comprehendere* noch nicht vollständig (vgl. franz. *comprendre*), wie der auch diesem Verbum gewöhnlich beigefügte Ablativ (*animo* u. a.) beweist. In Übereinstimmung mit dem obenangeführten kann man annehmen, dass *per-* in lat. *percipere* in der Bedeutung »begreifen» lieber zu der Bedeutung von gr. περι- »um, herum» zurückzuführen ist, als zu *per-* in der Bedeutung »durch, hindurch». In solchen Fall wäre *percipere* der Bedeutung nach vollkommen dem Verbum *begreifen* gleichzustellen.

Eine allgemeine, unaufhörlich auftretende Erscheinung in allen Sprachen ist diejenige, dass einige Wörter und Formen nach und nach ihren sachlichen Inhalt verlieren und zu abstrakten und formellen Beziehungswörtern werden. Diesen Vorgang können wir sehr genau im Lateinischen beobachten, wo namentlich viele Verbalformen eine solche formelle Bedeutung erhalten. Wörter wie *sis* (< *si vis*), *sodes* (< *si audes*), *fac*, *faxim*, *velim*, *quaeso*, *credo* werden besonders in der Umgangssprache verwandt lediglich um dem Satz irgendwelche modale Färbung zu verleihen; ihre eigene selbständige Bedeutung ist gänzlich erblasst. *licet* ist zu einer conzessiven Konjunktion geworden, während es ursprünglich einen selbständigen Satz gebildet hat. Ebenso *quamvis*. Die Dis-

junktivpartikel *vel* »oder» ist eigentlich die 2. Pers. Sg. Imperat. von *velle*, aber das lateinische Sprachbewustsein erkannte es nicht mehr als solche Form an. Als semantische Parallele kann aus dem Oskischen die Konjunktion *loufir* angeführt werden, die ebenso wie *vel* gebraucht wird. Diese Form ist die 3. Pers. Sg. Pass. unpersönlich gebraucht. Das Wort ist etymologisch mit dem lateinischen Verbum *lubet* (*libet*) identisch.[1]) Ein Verbum des Wollens liegt auch der finnischen Disjunktivkonjunktion *tahikka* (*tahi tai*) zu Grunde. Es hat nämlich ursprünglich *tahδikka* gelautet und ist ohne Zweifel mit dem Verbum *tahδon*, Inf. *tahtoa*, verwandt. — Eine gewissermassen modalische Funktion haben die lateinischen Verbalformen *vis* und *libet* auch in den Pron. indef. *quivis*, *quilibet*. Eine wenn auch nicht vollständige Analogie bieten die finnischen *mikä* od. *kuka tahansa* od. *tahtonsa*, »jeder beliebige».

[1]) C. D. Buck, Elementarbuch der Oskisch-Umbrischen Dialekte. S. 94.